

III. UMWELTPOLITIKGESCHICHTE

Joachim Wille

Die *dena* –

eine kurzweilige Geschichte zur langwierigen Entstehung einer wichtigen umweltpolitischen Institution

Die junge Frau schaut traurig. „Meinen Ersten hab ich einfach laufen lassen“, steht auf dem Plakat. „Das hab ich teuer bezahlt“, lässt sie wissen. Und: „Jetzt bin ich klüger.“ Was wie eine verfahrenere Beziehungskiste mit dem verflossenen Lover aussieht, entpuppt sich beim Lesen des Kleingedruckten als Werbung für Energie sparende, weil nicht ewig im Stand-by-Modus laufende Fernseher und andere Elektronikgeräte wie PC, Hifi- oder Satelliten-Anlagen.

Ziemlich witzig, die Idee. Ist ja nicht leicht, ein sperriges, „unsexy“ Thema wie das Energiesparen an den Mann und die Frau zu bringen. Wer dahinter steckt, verrät das Plakat, klein gedruckt, ganz unten: „VDEW, VRE, VKU und *dena*“. Nur leider: Otto Normalverbraucher dürfte mit diesen Kürzeln wohl kaum etwas anfangen können. VDEW hat noch die besten Chancen, als „Verband der Elektrizitätswirtschaft“ identifiziert zu werden. VRE und VKU schaffen es vielleicht noch bei Zeitgenossen, die an Wirtschaftsthemen interessiert sind. Aber *dena*? Da muss man auch jetzt, zwei Jahre nach der Gründung, bei einer Umfrage noch lange suchen, bis einer auf die „Deutsche Energie-Agentur“ kommt.

Die Gründe? Einmal liegt es daran, dass die *dena* nicht sich selbst, sondern ihre Themen – Energieeffizienz, Ausbau der Solar- und Windkraft – in den Vordergrund schiebt. Zum anderen aber ist es dem erstaunlichen Faktum geschuldet, dass der sich gerne selbst so nennende „umweltpolitische Vorreiter“ Deutschland beim Aufbau einer nationalen Energieagentur das Schlusslicht unter den vergleichbaren Staaten Westeuropas bildete. Länder wie Dänemark, die Nieder-

lande, Frankreich, sogar das „Südlich“ Italien – alle besitzen bereits seit den 80er oder 90er Jahren eine landesweit agierende Institution, die „die vergessene Säule der Energiepolitik“ (Wuppertal Institut) wenigstens ansatzweise aufbauen wollen. Hierzulande, wo weltweit das erste Konzept einer „Energiewende“ für eine Versorgung ohne Atomkraft, aber mit Energieeffizienz und erneuerbaren Energien am frühesten – nämlich am Öko-Institut Freiburg – entwickelt wurde, fiel der Startschuss erst im Jahr 2000. Und auch der war, wie sich zeigen sollte, alles andere als leicht abzufeuern.

Die *dena* ist ein verspätet angekommenes Baby von „Rot-Grün“. Das im Jahr 2000 nach langen Debatten verabschiedete Klimaschutzprogramm der ersten Nach-Kohl-Regierung kündigte eine solche Agentur des Bundes an. Die Querschnittsaufgabe Energieeffizienz hatte gleich drei Ministerien verlockt, die Ausgestaltung der Agentur mit zu planen: die Ressorts Wirtschaft, Umwelt und Bauen. „Der Wirtschaftsminister betrachtete sich, da für die Energiepolitik zuständig, als federführend. Der Umweltminister wünschte eine Klimaschutz-, der Bauminister eine Bau-Agentur“, erinnert sich ein Insider, „und der Text über das Projekt wurde länger und länger und länger.“ Doch wer geglaubt hätte, mit der Ankündigung im Klimaschutzbericht könne gleich losgelegt werden, ahnte nichts von den Animositäten und Kompetenzstreitigkeiten im ersten Kabinett Schröder. Besonders die Widersacher Werner Müller (Wirtschaft, parteilos) und Jürgen Trittin (Umwelt, Grüne), die einander schon bei den Verhandlungen über den Atomausstieg mit harten Bandagen bekämpft hatten, beharkten sich auch wegen der Energieagentur.

Während Trittin noch eine wissenschaftliche Studie über den Zugschnitt der Energieagentur laufen hatte, preschte Müller ohne Absprache vor. Er gründete die *dena* im Alleingang Mitte September 2000. Die düpierten Kabinettskollegen lud er gönnerhaft „zur Mitarbeit“ ein – Trittin war „sauer“, wie sich ein damaliger Mitarbeiter im Ministerium erinnert. So sehr, dass der Grüne die Geschichte im Kabinett aufs Tapet brachte. Doch außer Dampf ablassen war da nichts zu gewinnen. Kanzler Schröder begrüßte die Gründung der Agentur ausdrücklich. Und Müller ließ zur Begründung des Alleingangs lapidar wissen, er sei es einfach müde gewesen, weiter zu diskutieren.

Seinen Kandidaten für den *dena*-Chefposten musste der von Schröder als Seiteneinsteiger ins Amt geholte, 2002 – am Ende der ersten rot-grünen Legislaturperiode – aus dem Kabinett ausgeschie-

dene Wirtschaftsminister nicht lange überreden. „Er rief im August an, und nur fünf Wochen später ging es in Berlin schon los“, erinnert sich Stephan Kohler, der damals noch Geschäftsführer der Niedersächsischen Energieagentur in Hannover war. Natürlich trübte sich das das Klima zwischen dem in der Szene bekannten Energieexperten und dem Minister Trittin. „Er war verärgert, dass ich es ihm nicht gleich gesagt habe. Aber er musste schon eingestehen, dass Müller seine Zuständigkeit nicht verletzt hatte“, sagt Kohler. Das Wirtschaftsministerium war damals für alle Energiearten zuständig, auch für die erneuerbaren Energien und die Energieeffizienz; erst 2002, beim Neuzuschnitt des Kabinetts, wechselten die einschlägigen Abteilungen in Trittins Umweltministerium. „Es war nicht die feine Art“, räumt der *dena*-Chef ein, „die Abstimmungspflicht hat er verletzt.“

Dass der Kandidat clever gewählt war, wissen auch Kritiker des Verfahrens. Der gelernte Maschinenbau-Ingenieur Kohler ist jemand, den die traditionelle Energiewirtschaft akzeptiert, den aber auch die Grünen und ihr Umweltminister trotz so mancher inhaltlicher Auseinandersetzungen nicht ablehnen konnten – schon aufgrund seiner Vita. Kohler war einer der vier Experten vom Öko-Institut, die 1980, also lange vor Tschernobyl und der Klimadebatte, die „Energiewende – Wohlstand ohne Erdöl und Uran“ postulierten, die heute quasi offizielles Regierungsprogramm ist. „Daraus haben die Grünen schließlich die Energiekapitel ihrer Parteiprogramme abgeschrieben“, sagt der *dena*-Chef. Und ein gewisser Stolz darüber liegt auch heute noch, fast 25 Jahre danach, in seiner Stimme. Die Verstimmung zwischen ihm und Minister Trittin wegen des *dena*-Alleingangs habe sich schnell wieder gelegt, behauptet Kohler. „Meine Zusage galt dem Projekt, sie war ja keine Aktion gegen Trittin.“

So ganz schnell scheint der Grünen-Minister den Ärger denn doch nicht heruntergeschluckt zu haben. Immerhin bekam die *dena* auf sein Betreiben hin eine zweite Geschäftsführerin neben Kohler „verpasst“. Kristina Steenbock, eine frühere leitende Greenpeace-Mitarbeiterin und dann im Bundeswirtschaftsministerium tätig, übernahm den Führungsjob im Juli 2001. Freilich verlief dieser Versuch, eigene „grüne“ Akzente in der *dena* via Personalpolitik zu setzen, nicht eben erfolgreich. Steenbock verließ die Agentur bereits Ende März 2003 wieder, nach nur gut einem Jahr. „Auf eigenen Wunsch“, wie es offiziell hieß. Über die Hintergründe schweigen die

Beteiligten sich aus. Dass die *dena*-Doppelspitze nicht optimal funktionierte, ist freilich ein offenes Geheimnis. Auf jeden Fall beschloss der Aufsichtsrat der Agentur, in dem auch die Minister Clement, Trittin und Stolpe saßen, im Februar 2003, dass Kohler das Geschäftsführer-Amt danach alleine ausüben sollte.

Kohler hatte seinen neuen Job am 1. Januar 2001 mit einer Mini-Mannschaft begonnen. „Wir saßen zu zweit im Dachgeschoss des Bundeswirtschaftsministeriums. Eine Sekretärin und ich“, erzählt er. In eigene Räume in der Berliner Chausseestraße konnte die *dena* mit dann immerhin schon 7 Leuten im Juni 2001 einziehen. Ende 2002 war die Aufbauphase dann im Wesentlichen abgeschlossen. Personalstand: 40 Mitarbeiter, darunter Ingenieure, Physiker, Ökonomen, Ökologen, Architekten, Juristen und Politologen. Es sollen einmal 50 sein, „aber auch nicht mehr“, wie Kohler sagt. Es gehe nicht um eine Riesenbehörde, erläutert er die Strategie, sondern hier sollen die Konzepte entwickelt werden, die dann bundesweit auch von Partnern umgesetzt werden. „Ich beziehe mein Selbstwertgefühl nicht daraus, der Boss von Hunderten von Mitarbeitern zu sein“, versichert Kohler.

Energieeffizienz ist das Hauptthema der *dena*. Theoretisch ist längst klar, dass die sparsame, gleichwohl den Komfort nicht einschränkende Verwendung von Energie die „Brücke“ zum Solarzeitalter bilden muss, in dem keine fossilen Energieträger wie Kohle, Erdöl und Erdgas mehr verbrannt werden: Die effizientesten Kühlschränke brauchen nur ein Drittel des Stroms wie der Durchschnitt; „Passivhäuser“ kommen ohne konventionelle Heizung aus und sind im Winter doch behaglich warm; ein „Drei-Liter-Auto“ bringt die Fahrgäste ebenso sicher ans Ziel wie ein Wagen, der doppelt oder viermal so viel Sprit schluckt. Doch über Marktnischen sind solche Ansätze noch nicht hinausgekommen. Das will die *dena* ändern helfen.

Obwohl ein Stichwort wie Klimawandel gerade nach der Elbeflut im Sommer 2002 in aller Munde ist, ist das Wissen der Zeitgenossen über die Zusammenhänge erschreckend gering, wie eine von der *dena* in Auftrag gegebene Studie zeigt. 70 % halten Klimaschutz danach für wichtig, aber konkrete Maßnahmen konnten nur wenige damit verbinden. Die relativ höchste Zustimmung bekam die diffuse Aussage „Schadstoffe reduzieren“ mit 44 %, und nur magere 9 % nannten das Stichwort „Energieeffizienz“. Am schlechtesten schnitt die Altersgruppe der 16- bis 25-Jährigen ab. „Das sind die jungen Leute, die

die Anti-AKW-Bewegung, Tschernobyl und die ganze öffentliche Debatte darüber nicht bewusst mitbekommen haben.“ „Vielen in der Energie-Szene mag es abgelutscht vorkommen, eine neue Anti-Standby-Kampagne aufzulegen, aber unsere Untersuchung zeigt: Es ist einfach nötig“, sagt der *dena*-Chef. In der Bevölkerung gebe es allenfalls 5 % „Öko-Aktive“, alle anderen müssten mit einer möglichst intelligenten Strategie auf die Zusammenhänge erst aufmerksam gemacht werden.

Doch Öffentlichkeitskampagnen sind zusammen mit dem Internet-Auftritt und der *dena*-Hotline, bei der sich die Bürger Rat in allen Energiefragen von der Energiesparbirne über die Solaranlage bis zum Hausbau holen können, nur ein Schwerpunkt der Arbeit der Agentur. Ein weiterer Schwerpunkt ist die rationelle Energienutzung im Gebäudesektor: Die *dena* informiert über energieeffiziente Bauweisen, unterstützt den Bau von Passivhäusern, initiiert die Sanierung von Altbauten, die dann den Standard von Niedrigenergiehäusern erreichen, und sie hat einen bundeseinheitlichen Energiepass („A-Klasse für Häuser“) entwickelt, der den Energiebedarf von Häusern und Wohnungen miteinander vergleichbar macht.

In einem Projekt geht es um die rationelle Verwendung von Strom, wobei die *dena* oft auch mit Unternehmen und Verbänden zusammenarbeitet, etwa in Schulungen für Betriebe und Handwerker. Wie viel da – sogar Gewinn bringend – zu holen ist, verdeutlicht das Beispiel der rund 60.000 Kompressoranlagen, die in der deutschen Industrie Dienst tun und jährlich rund 14 Milliarden Kilowattstunden verbrauchen, so viel wie etwa vier große Kohlekraftwerke. Viele dieser Druckluftanlagen, etwa zum Aufblasen von Reifen oder zum Reinigen von Bauteilen, sind alt und werden schlecht gewartet. Die *dena* ermittelte: Hier könnten bei gleicher Leistung 40 % Energie eingespart werden. Folge: 1,7 Millionen Tonnen Kohlendioxid blieben der Atmosphäre jährlich erspart, und die Energiekosten der Unternehmen fielen um 200 Millionen Euro.

Doch die *dena* hat noch andere Aufgaben. Sie berät die Bundesregierung in Energiefragen, beteiligt sich an der Abstimmung mit der EU, organisiert Einspar-Pilotprojekte in den osteuropäischen Staaten und entwickelt ein Konzept für die Weiterentwicklung der Windkraft an den deutschen Küsten. Der geplante Bau von mehreren Dutzend Offshore-Windkraftanlagen in Nord- und Ostsee, die bis 2020 rund 15 % des deutschen Strombedarfs liefern könnten, macht zum Bei-

spiel den Bau von neuen Hochspannungsleitungen nötig, die die großen Strommengen zu den Zentren des Verbrauchs bringen. Wie dies zu lösen ist, daran arbeitet die *dena*.

„Es gibt viel zu tun, packen wir's an“, könnte man auch als *dena*-Wahlspruch nehmen. Dass es endlich eine aktive bundesweite Energieagentur gibt, wird denn auch von praktisch niemandem kritisiert – zumal in einer Zeit, in der die Energieagenturen der Bundesländer geschlossen werden oder ums Überleben kämpfen, aufgrund der schlechten Haushaltslage, aber auch aus ideologischen Gründen. Doch die Konzeption der *dena*, die vorsieht, dass ihr Etat nur etwa zur Hälfte vom Staat finanziert wird, die andere Hälfte aber über Aufträge und Sponsorengelder von Unternehmen hereinkommen muss, birgt ebenfalls Risiken. Beispielsweise die der Abhängigkeit.

Stefan Kohler sucht den Einwand zu entkräften. Die Paradoxie zum Beispiel zu erläutern, dass sich die Elektrizitätswirtschaft mit rund zehn Millionen Euro an der Stromspar-Kampagne der *dena* beteiligt, obwohl sie doch nach allgemeinem Verständnis mit dem Verkauf von Strom ihr Geschäft macht. „Die Stromkonzerne wissen genau, dass sie gesetzliche Auflagen bekommen, wenn ihre Selbstverpflichtungen zum Klimaschutz nicht den versprochenen Erfolg bringen“, sagt der *dena*-Chef. Den Versuch, die geforderte CO₂-Minderung durch Maßnahmen auf der Nachfrageseite zu erreichen, findet Kohler nicht ehrenrührig. „Wenn's nicht funktioniert, ist der Staat ja nicht zahnlos.“

Trotzdem scheint die gewollte Nähe der *dena* zur Industrie und Stromwirtschaft die politische Positionierung der Agentur zu beeinflussen. Kritiker werfen Agentur-Chef Kohler vor, allzu oft Positionen der Stromwirtschaft zu stützen und im Konfliktfall zwischen Wirtschafts- und Umweltministerium der Linie des Ersteren zu folgen. So, als er sich 2002 im Streit um die Förderung der effizienten Kraft-Wärme-Kopplung bei der Stromerzeugung gegen die von „Rot-Grün“ eigentlich favorisierte Quotenregelung aussprach. Und wieder, als er im Frühjahr 2003 gegen die von Minister Trittin geforderte Einrichtung einer Regulierungsbehörde für den Strommarkt eintrat, die auch kleinen, „grünen“ Stromhändlern und -erzeugern einen diskriminierungsfreien Zugang zu den Netzen sichern soll. „Die Unternehmen wissen doch viel besser Bescheid als eine staatliche Behörde“, ließ Kohler in einem Interview wissen, obwohl andere europäische

Länder, etwa Großbritannien, mit Regulierungsbehörden gute Erfahrungen gemacht haben.

Kohler hält sich zugute, in „beiden Lagern“ der Energiepolitik akzeptiert zu sein, bei den Konzernen und bei den „Alternativen“. Das aber dürfte auf Dauer alles andere als einfach sein.

Zu weiteren Einzelheiten siehe die *dena*-Internetseite:
www.deutsche-energie-agentur.de

Aus: *Abendlied*

Wir stolze Menschenkinder
Sind eitel arme Sünder,
 Und wissen gar nicht viel;
Wir spinnen Luftgespinste,
Und suchen viele Künste,
 Und kommen weiter von dem Ziel.

Matthias Claudius
